

Berliner Votum entscheidend, trat doch das Deutsche Reich als „Schiedsrichter“ seiner Verbündeten auf und bestimmte so über „ethnische Flurbereinigungen“.

Hervorzuheben ist ferner, dass Gustavo Corni auf das Schicksal der osteuropäischen Juden verweist, bei denen „Ghettoisierung und Zwangswanderung“ in Völkermord mündeten. Hier würde man sich eine theoretische Vertiefung wünschen, weist doch Detlef Brandes in seinem einleitenden Text über das „Jahrhundert der ‚ethnischen Säuberungen‘“ zurecht darauf hin, dass Vertreibung nicht mit Genozid gleichzusetzen ist (S. 17) – eine Unterscheidung, die in der gegenwärtigen Debatte um Flucht und Vertreibung häufig nicht nachvollzogen wird.⁴ Auch die im Band von Philipp Ther vertretene These, dass „ethnische Säuberungen“ letztlich „Bestandteil der europäischen Moderne seien“ (S. 36), wird von seinen Koautoren nicht aufgegriffen, obwohl gerade sie diskussionswürdig zu sein scheint.

Als gelungen zu bezeichnen ist der Rückgriff auf die Zwischenkriegszeit. Mit ihren Beiträgen zur Migrationspolitik des Deutschen Reichs, dem „Selbstbestimmungsrecht“ nach 1918, zu den Minderheiten und ihrem Schutz zeigen Jochen Oltmer, Jost Dülffer, Hans Lemberg, Ferenc Eiler und Piotr Madajczyk, dass das Streben nach ethnischer Homogenität eben nicht zur Grundkonstante europäischer Geschichte im 20. Jh. gehört, sondern mit anderen Konzepten zwischen- und innerstaatlicher Ordnung konkurrierte. Abgerundet wird der Tagungsband durch Arbeiten zur Vertreibung von Ungarn und Deutschen aus der Vojvodina und Ungarn nach 1944/45 (Zoran Janjetović, Milan Olejník), den bereits erwähnten Beitrag Tóths über die Kollektivschuldthese, eine Untersuchung binnenstaatlicher Zwangsmigrationen in der ČSR nach 1947 (Tomáš Dvořák) sowie zu den polnischen „Repatrianten“ aus den ehemaligen Ostgebieten Polens (Jerzy Kochanowski). Besonders hinzuweisen ist auf die Studie Pavel Poljans, der sich mit der Deportation deutscher Zivilisten in die Sowjetunion nicht nur eines bislang vernachlässigten Themas annimmt, sondern sich dabei auch auf umfangreiche Archiv-recherchen in Russland stützen kann – eine bislang weitgehend unbekannte Quellenbasis.

Insgesamt ist es den Hrsg.n gelungen, einen informativen und anregenden Sammelband zusammenzustellen, der zwar keine Gesamtschau der Problematik liefert, aber dennoch der Diskussion um den „historischen Ort“ von Vertreibung (Marina Cattaruzza, S. 39 ff.) manchen Impuls zu verleihen vermag – selbst nach über fünf Jahren, die seit der Konferenz in Prag vergangen sind.

Köln

Ingo Eser

⁴ So z. B. in der Ausstellung „Erzwungene Wege“, vgl. URL: <<http://erzwungenewege.zg-v.de/Vertreibung/juden/juden.htm>> (29.03.2009).

Die mährischen Enklaven in Schlesien. Ein Symposium an der Schlesischen Universität Opava/Troppau. Hrsg. von Gernot Rotter und Zdeněk Kravár. (Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste, Bd. 27.) Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste. Opava/Troppau – München 2006. 180 S., s/w Abb., Tab., Kte.

Enklaven, vom eigenen Staatsgebiet umschlossene Teile eines fremden Staatsgebietes, sind heutzutage in Europa eine Besonderheit; während des Mittelalters mit seiner so völlig anders gearteten Rechts- und Verfassungsstruktur waren derartige Gebilde dagegen nichts Außergewöhnliches. Das gilt natürlich auch für die mährischen Enklaven in Schlesien, genauer gesagt die politisch weiterhin zu Mähren gehörigen Gemeinden und Dominien im Fürstentum Troppau(-Jägerndorf), das nach langem Schwanken endgültig zu Beginn des 17. Jhs. zu einem schlesischen Territorium geworden war. Eher aus dem Rahmen fiel dabei allerdings zum einen, dass diese Enklaven nur partiell räumlich zusammenhingen –

neben den beiden etwas größeren Gebietskomplexen von Hotzenplotz (Osoblaha) und Katscher (Kietrz) gab es noch rund ein Dutzend kleinere bis hin zu einzelnen Gemeinden; zum anderen, dass der rechtliche Status selbst innerhalb der einzelnen Enklaven stark variierte – zwar waren alle auf Gütern des Olmützer Bistums entstanden, im Verlaufe der Entwicklung aber hatten sich die Besitzverhältnisse weiterentwickelt, so dass man es schließlich mit (erz)bischöflichen Lehen, Olmützer Kammer- und Kapitularbesitzungen sowie diversen Lehen- und Allodialgütern zu tun hatte. Wohl gab es vor allem nach der Teilung Schlesiens 1742, bei welcher das Gebiet von Katscher an Preußen fiel und sein Sonderstatus erlosch, in den bei Habsburg verbliebenen Territorien immer wieder Anläufe zu einer staatlichen und rechtlichen Neuorganisation, letztlich aber wurde dem längst als Anachronismus betrachteten Zustand der mährischen Enklaven in Schlesien (*moravské enklávy ve Slezsku*) erst mit der Vereinigung von Tschechisch-Schlesien und Mähren zum 1. Januar 1928 ein Ende bereitet.

Zwar hat diese Sonderentwicklung immer wieder das Interesse von Landeshistorikern gefunden, allerdings fast ausschließlich im Rahmen größerer Zusammenhänge, während eine monographische Behandlung nur in Ansätzen erfolgte. Ziel eines im November 2005 an der Schlesischen Universität Troppau veranstalteten Symposiums tschechischer und deutscher Fachleute war es, möglichst viele unterschiedliche Aspekte des Phänomens der mährischen Enklaven zu beleuchten. Die dort gehaltenen Vorträge werden in dem hier anzuzeigenden Bändchen wiedergegeben. Den Anfang bilden drei Aufsätze zu den Quellen: Zdeněk Kravár bietet einen Überblick über die Bestände zur Geschichte der Enklave Hotzenplotz im Landesarchiv Troppau / Zemský archiv v Opavě (S. 13-28); Helmut Bernert vergleicht deren Beschreibung in den bekannten Landestopographien von Mähren von Franz Joseph Schwoy, Reginald Kneifel, Faustin Ens und Gregor Wolny aus dem 18. und 19. Jh. (S. 29-47); und Gernot Rotter beschäftigt sich mit dem Leben und dem unveröffentlichten Werk des Hotzenplotzer Historiographen Edward Richter (S. 49-67). Den historischen Teil eröffnet der Mediävist Jaroslav Bakala mit einem kenntnisreichen Abriss der Entstehung und Entwicklung der Enklaven im Mittelalter (S. 71-81). Den umfangreichsten Beitrag steuert der Germanist Ernst Erich Metzner bei, der aufgrund von onomatologischen Befunden und neuen Interpretationen einiger mittelalterlicher Texte eigene, teilweise überraschende Überlegungen zur Besiedlungsabfolge und Landesentwicklung an Ossa und Oppa vorträgt (S. 83-114). In erster Linie den „Streit zwischen der historischen Tradition und den praktischen Verwaltungsbedürfnissen der Zeit“ (S. 124) beleuchtet Dan Gawrecki in seiner Erörterung der Haltung des schlesischen Landtags zu den mährischen Enklaven von 1742 bis 1918 (S. 115-124), während Marie Gawrecká die Bevölkerungs-, die schulische, die nationale und die parteipolitische Entwicklung von 1848 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs analysiert (S. 125-135). Werden in diesen beiden Aufsätzen die Enklaven insgesamt in den Blick genommen, so beschränkt sich der zum Großteil aus unveröffentlichtem Quellenmaterial gespeiste Beitrag von Veronika Hofinger über die sozioökonomischen Hintergründe der kulturlandschaftlichen Entwicklung wiederum auf das Hotzenplotzer Gebiet (S. 137-158). Der abschließende Text von Pavel Šopák ist architekturgeschichtlichen Fragen gewidmet (S. 159-172, 7 Abb.).

Auch wenn er naturgemäß noch nicht als wirklich umfassende Abhandlung über das Thema angelegt sein konnte und manche Fragen praktisch völlig ausgeblendet geblieben sind, so vermag dieser Sammelband doch sicher vielfältige Anregungen zu geben für weitere Beschäftigungen mit einem zweifellos sehr speziellen, aber nichtsdestoweniger historisch reizvollen Gegenstand.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang